

angeführt werden müssen. Der Satz: »Kirche und Judentum können also nicht als zwei parallele Heilswege dargestellt werden...« (I/7), hätte nicht in die Hinweise hineingehört. Der Ausdruck »parallele Heilswege« ist ja eine theologische Platitüde, die quer gegen Jes 60, Sach 14, 9, Dan 6, 26–28 etc. steht. Die Respektierung des eigenständigen Judentums kann nicht durch Parallelisierung ausgedrückt werden.

Auch in ihren Schwächen bieten die Hinweise fruchtbare Ansatzpunkte zu weiterführenden Gesprächen zwischen Juden und Christen. Dieses Gespräch zwingt nun beide Seiten in eine vertiefte, differenzierte Theologie hinein. Man sollte bei entscheidenden Aussagen sich sowohl seitens des Vatikans als auch seitens jüdischer Organisationen auf verlässliche theologische Fachleute berufen, ehe man gereizt gegeneinander reagiert.

3 Mit dem Stamm Abrahams geistlich verbunden

Ansprache des Papstes am 28. Oktober 1985 an die Teilnehmer der Jahresversammlung der internationalen Kommission für die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum

Liebe Freunde!

Zwanzig Jahre nach dem Tag, an dem das Zweite Vatikanische Konzil die Erklärung *Nostra aetate* verkündete, haben Sie für die zwölfte Versammlung des Internationalen Verbindungskomitees zwischen der katholischen Kirche – vertreten durch die Kommission des Heiligen Stuhles für die religiösen Beziehungen zum Judentum – und dem Internationalen Jüdischen Konsultationskomitee für Kontakte zu anderen Religionen Rom als Tagungsort gewählt.

Vor zehn Jahren, im Januar 1975, haben Sie sich gleichfalls in Rom getroffen, um den zehnten Jahrestag der Verkündung dieses Dokuments zu begehen. Denn die genannte Erklärung behandelt in ihrem vierten Abschnitt die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der jüdischen Glaubensgemeinschaft. Es wurde wiederholt gesagt, dass der Inhalt dieses Abschnitts – der nicht zu lang und nicht übertrieben kompliziert ist – bahnbrechend war, die bestehende Beziehung zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk verändert und eine neue Ära in dieser Beziehung eröffnet hat.

Es freut mich, zwanzig Jahre später hier versichern zu können, dass die Früchte, die wir seit damals geerntet haben – und Ihr Komitee ist eine dieser Früchte –, die diesen Behauptungen zugrunde liegende Wahrheit bestätigen. Die katholische Kirche ist immer bereit, mit Hilfe der Gnade Gottes alles in ihren Haltungen und Ausdrucksmöglichkeiten zu revidieren und zu erneuern, von dem sich herausstellt, dass es zu wenig ihrer Identität entspricht, die sich auf das Wort Gottes gründet, auf das Alte und Neue Testament, wie es in der Kirche gelesen wird. Sie tut das nicht aus irgendeiner Zweckmässigkeit, noch um irgendeinen praktischen Vorteil zu gewinnen, sondern aus einem tiefen Bewusstsein von ihrem eigenen »Geheimnis« und aus einer erneuerten Bereitschaft, dieses Geheimnis in die Tat umzusetzen. Die Konzilerklärung sagt mit grosser Exaktheit, dass sie, die Kirche, bei ihrer Besinnung auf dieses »Geheimnis« des »Bandes gedenkt«, durch das sie »mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist«.

Ein »geheiligt« Band

Dieses »Band«, das die Erklärung weiter anschaulich erläutert, ist das eigentliche Fundament unserer Beziehung zum jüdischen Volk. Eine Beziehung, die man wohl als eine tatsächliche »Abstammung« bezeichnen könnte und die wir nur zu dieser Religionsgemeinschaft haben, trotz unserer vielfältigen Kontakte und Beziehungen zu anderen Weltreligionen, besonders zum Islam, die von der Erklärung in eigenen Abschnitten behandelt werden. Dieses

»Band« muss als ein »geheiligt« Band bezeichnet werden, da es vom geheimnisvollen Willen Gottes her stammt. Unsere Beziehungen konnten sich seit jenem historischen Tag unter verschiedenen Gesichtspunkten und auf verschiedenen Ebenen im Leben der katholischen Kirche und der jüdischen Gemeinschaft nur verbessern, vertiefen und ausweiten. In diesem Zusammenhang ergriff, wie Sie wohl wissen, der Heilige Stuhl bereits 1974 die Initiative zur Schaffung einer Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum und veröffentlichte eben durch diese Kommission zwei weitere Dokumente, die für die Anwendung der Konzilerklärung auf viele Bereiche des kirchlichen Lebens gedacht waren: 1975 die »Leitlinien« und vor kurzem »Anmerkungen zur richtigen Darstellung der Juden und des Judentums in der Verkündigung und Katechese der katholischen Kirche«.

Beide Dokumente sind ein Beweis für das fortgesetzte Interesse und die Verpflichtung des Heiligen Stuhles gegenüber dieser erneuerten Beziehung zwischen der katholischen Kirche und dem jüdischen Volk und für die Bereitschaft, daraus alle praktischen Folgen zu ziehen.

Gegen Antisemitismus in jeder Form

Was die oben erwähnten »Anmerkungen« betrifft, die im vergangenen Juni veröffentlicht wurden, so bin ich sicher, dass sie massgebend dazu beitragen werden, unsere Katechese und den Religionsunterricht von einer negativen oder falschen Darstellung der Juden und des Judentums im Rahmen des katholischen Glaubens zu befreien. Sie werden auch zur Förderung der gegenseitigen Achtung und Anerkennung, ja der Liebe zueinander beitragen, da beide im unergründlichen Plan Gottes stehen, der »sein Volk nicht verstösst« (vgl. Ps 94,14; Röm 11,2). Aus demselben Grunde sollte der Antisemitismus in seinen hässlichen und manchmal gewalttätigen Äusserungen völlig ausgerottet werden. Um so besser wird sicherlich eine positive Sicht unserer beiden Religionen, mit gebührender Achtung für die Identität einer jeden von ihnen, in Erscheinung treten, wie das bereits vielerorts der Fall ist. Zum richtigen Verständnis unserer Dokumente und besonders der Konzilerklärung ist es natürlich notwendig, dass man gut in die Kenntnis katholischer Überlieferung und katholischer Theologie eingedrungen ist. Ich würde sogar sagen, um den Abgrund der Vernichtung von Millionen Juden während des Zweiten Weltkrieges und die dabei dem Bewusstsein des jüdischen Volkes zugefügten Wunden zu ermessen, bedarf es für Katholiken unbedingt auch der theologischen Reflexion, wozu ja die »Anmerkungen« (Nr. 25) sie auffordern. Ich hoffe darum ernsthaft, dass das Studium der und die Reflexion über die

Theologie immer mehr zu einem Teil unseres Gedanken-austausches wird, zu unserem gemeinsamen Besten, auch wenn es, was nur allzu verständlich ist, Gruppen in der jüdischen Gemeinschaft gibt, die immer noch Vorbehalte gegen einen solchen Meinungsaustausch haben. Tiefe Kenntnis und Achtung der religiösen Identität des anderen scheinen jedenfalls wesentlich zu sein für die Bestätigung und Festigung des »Bandes«, von dem das Konzil gesprochen hat.

Das Internationale Verbindungskomitee, dem Sie angehören, ist selber ein Beweis und die praktische Bekundung dieses »Bandes«. Sie haben sich seit 1971 zwölfmal getroffen, und trotz normaler Anpassungsschwierigkeiten und selbst gelegentlicher Spannungen sind Sie zu einer reichen, vielfältigen und offenen Beziehung gelangt. Ich sehe hier anwesend sowohl Vertreter zahlreicher Lokalkirchen als auch mehrerer lokaler jüdischer Gemeinden. Eine so zahlreiche Anwesenheit von Vertretungen in Rom anlässlich des zwanzigsten Jahrestages von *Nostra aetate* ist schon an sich trostreich und verheissungsvoll. Wir haben

wirklich grosse Fortschritte in unseren Beziehungen gemacht.

Um unter Gottes Blicken und mit seinem alles heilenden Segen auf demselben Weg weiterzugehen, werden Sie gewiss mit um so grösserer Hingabe für ein ständig tieferes gegenseitiges Kennenlernen, für ein grösseres Interesse an den legitimen Beziehungen zueinander und besonders für die Zusammenarbeit in den vielen Bereichen wirken, in denen unser Glaube an den einen Gott und unsere gemeinsame Achtung vor seinem Abbild in jedem Mann und in jeder Frau unser gemeinsames Zeugnis und unsere Verpflichtung zur Verbundenheit herausfordern.

Für die geleistete Arbeit danke ich mit Ihnen dem Herrn unserem Gott. Und für das, was noch zu tun Sie aufgerufen sind, bringe ich meine Gebete dar, und ich freue mich, noch einmal zu bekräftigen, wie sehr sich die katholische Kirche zu dieser Beziehung und diesem Dialog mit der jüdischen Gemeinschaft verpflichtet fühlt. Möge der Herr Ihrem guten Willen und Ihrem Einsatz für diese wichtige Aufgabe als einzelne und als Institution beistehen.
(Orig. engl. in O. R. 28./29. 10. 1985)

Papst begrüsst »Eilat Dance Company« Interkonfessionelles Friedensgebet

Das erste Mal in der Geschichte hat der Papst eine Einladung an alle wichtigen Religionen ergehen lassen, gemeinsam für den Frieden zu beten. Vorbereitungen für dieses interkonfessionelle Treffen, das nicht in Rom sondern am 27. Oktober in Assisi stattfinden wird, sind bereits in vollem Gang.

Nach dem Wunsch Johannes Paul II. sollen in der Stadt des Franziskus alle Religionen für den Frieden fasten und beten. Assisi wurde auch deshalb gewählt, weil es mehr als jeder andere Ort Erbe und Symbol des guten Willens unter den Menschen und Völkern darstellt.

Neben christlichen und jüdischen nehmen Vertreter der mohammedanischen, hinduistischen, buddhistischen und anderen Glaubensgemeinschaften an dieser Veranstaltung teil. Selbst ein Abgesandter der offiziellen orthodoxen Kirche der Sowjetunion und des schiitischen Klerus sollen an diesem aussergewöhnlichen Ereignis teilnehmen.

Reden oder das Verlesen von Botschaften sollen nicht gestattet sein.

Die Gebete werden auch nicht gemeinsam gesprochen, die Eigenart und Tradition der einzelnen Religionen sollen voll respektiert werden, man wird aber zusammen beten und fasten.

Nach dem von den Vereinten Nationen proklamierten Jahr für den Frieden soll der Appell der Religionsgemeinschaften von der Welt gehört werden.

An einer der letzten Sommeraudienzen des Papstes haben rund 6000 Personen teilgenommen. Darunter befanden sich auch jüdische Gäste und die Eilat Dance Company aus Israel. An diese gewandt sprach der Papst über das Verhältnis der Kirche zur jüdischen Religion. Johannes Paul II. sagte ferner, dass er diese Gelegenheit ergreife, um seine Gefühle der Freundschaft und des guten Willens zu wiederholen. Es seien diese Gefühle, die seinen Besuch in der Synagoge in Rom inspiriert hätten. Begegnungen als Brüder und Schwestern, das Suchen nach immer besserem Verständnis, im Licht des gemeinsamen Erbes, müssten fortgesetzt werden.

Louis J. Ross

In: Jüdische Rundschau Maccabi (45/32), Basel, 7. 8. 1986